

Vatis Geschichte

Heinz Detjens Vater erlebte Krieg und Gefangenschaft in Ägypten – und schrieb ein Buch darüber

Er sah Freunde sterben und wäre in der Wüste beinahe selbst verdurstet: Hinrich Detjen hat seine Erlebnisse aus dem Krieg in einem Buch notiert – über sie gesprochen hat er aber nur selten. Sein Sohn Heinz hat die Aufzeichnungen gefunden und erinnert sich an seinen Vater.

von STEFAN LAKEBAND

Bremen-Maadi. Heinz Detjens fältige Hände streichen über die Erinnerungen an seinen Vater. Vergilbtes Papier, verblasste Schrift, eingebunden in dunkelbraunes Leder. Es ist das Buch, in dem sein Vater Hinrich seine Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg aufgeschrieben hat. Und es ist der einzige Weg für Heinz Detjen zu erfahren, was sein Vater vor knapp 100 Jahren durchlebt hat. „Vati hat nicht viel über den Krieg erzählt“, sagt der 90-Jährige.

Es war 1890, als Hinrich Detjen in Tarmstedt als Sohn eines Bauern zur Welt kam. „Es gab es ja nur Bauern oder Tischler auf dem Land“, sagt sein Sohn. Was damals wohl niemand ahnte: Detjen sollte kein Bauernjunge bleiben. 1909 meldete er sich freiwillig beim Bremer Infanterie-Regiment Nr. 75. Fünf Jahre später wurde es ernst. In seinen Erinnerungen schreibt er: „Wie hatte ich mich 1914 gefreut, als der Krieg ausbrach, um endlich einmal der Welt zeigen zu können, was wir gelernt hatten. Als ich Abschied nahm von meinen Eltern, fragte mich meine Mutter: ‚Für was ziehst du denn jetzt hinaus? Du hast ja nichts zu verteidigen, und nichts, was Dein eigen ist!‘“

Mit 24 Jahren kam Detjen erst nach Ostpreußen, dann begann 1918 sein Einsatz am Rande Europas. Sein Kommando sollte das Osmanische Reich unterstützen, einen Verbündeten der Deutschen. Im Zug fuhr er über den Balkan. Er kam erst in die Türkei und später über das heute syrische Aleppo in den Nahen Osten. „Mein Vater hat sich schon als Kind für die weite Welt interessiert“, sagt Heinz Detjen heute. „Vor allem Geschichten von fremden Orten haben ihn fasziniert.“

Erlösung durch Gefangenschaft

Zum ersten Mal hat Heinz Detjen das Buch 1928 gesehen. Sein Vater hatte damals die Bahnhofswirtschaft in Tarmstedt. „Viel gab es aber nicht zu tun. Ich erinnere mich noch, wie er am Tresen stand und immerzu in ein Kassenbuch geschrieben hat.“ Das gleiche Kassenbuch, dessen vergilbte Seiten heute so viel über das Leben seines Vaters preisgeben. Doch das wusste Heinz Detjen damals noch nicht. Dabei ist es schon ein kleines Wunder, dass er diese Erinnerungen heute in den Händen halten kann. Als er 1945 aus dem Krieg zurück kam, fand er das Haus seiner Eltern ausgebrannt und zerstört vor. Doch das Buch hat diese Zeit unbeschadet überstanden. Wie, das weiß er selbst nicht. Er hat es im Nachlass seines Vaters gefunden.

Im September 1918 endete der Krieg jäh für Detjen. Nach einem verlorenen Gefecht mit britischen Truppen bei Djenin, einer kleinen Stadt in der Nähe von Nazareth, flüchtete er. Doch die Wasserreserven waren schnell aufgebraucht. „Fast keinem von uns ist es möglich, ein Wort über die ausgetrocknete Zunge zu bringen. Wenn nicht bald von irgendeiner Seite, sei es von freundlicher oder von feindlicher Hilfe kommt, werden wir den Abend nicht mehr lebend erreichen. Während wir gestern



Heinz Detjen hat die Kriegserinnerungen seines Vaters nach dessen Tod gefunden.

FOTOS: CHRISTINA KUHAUPT

noch so um unser Leben bangten, bemächtigte sich unserer jetzt eine Sehnsucht nach dem Tode“, notiert Detjen später in Tarmstedt. Die Erlösung kam – brachte ihn jedoch als Kriegsgefangenen ins ägyptische Maadi.

Nach einer schweren Zeit im Lazarett ging es für Detjen schnell bergauf. Er half den Engländern bei der Lagerverwaltung und fand schnell Freunde – auch außerhalb des Lagers, das er verlassen durfte. „Überall werden wir freundlich aufgenommen.

Wir verkehren mit Freunden in Restaurants, wo Offiziere und auch unser Oberleutnant verkehren. Hier spielen wir stundenlang Halma und Schach bei echtem Kaffee à la türk.“

Das Schachspielen hat Hinrich Detjen sein Leben lang beibehalten. „Er hatte diesen einen Freund“, erinnert sich sein Sohn, „mit dem er immerzu Schach gespielt hat.“

An einen Vorfall kann sich Heinz Detjen aber erinnern, bei dem sein Vater wütend wurde. Um nach dem Krieg Autos zu verkaufen, brauchte er die Genehmigung der Handelskammer. Doch die spielte nicht



Ein handgeschriebenes Buch voller Erinnerungen, vergilbte Bilder von Freunden und Kameraden und ein Orden der Osmanischen Armee gehören zum Nachlass von Hinrich Detjen.

mit. Hinrich Detjen antwortete mit einem verärgerten Brief. „Schließlich habe er für sein Vaterland gekämpft und sein Leben riskiert und nun dürfe er nicht einmal Autos verkaufen“, schildert sein Sohn die Situation. „Damals war man stolz, Soldat zu sein.“

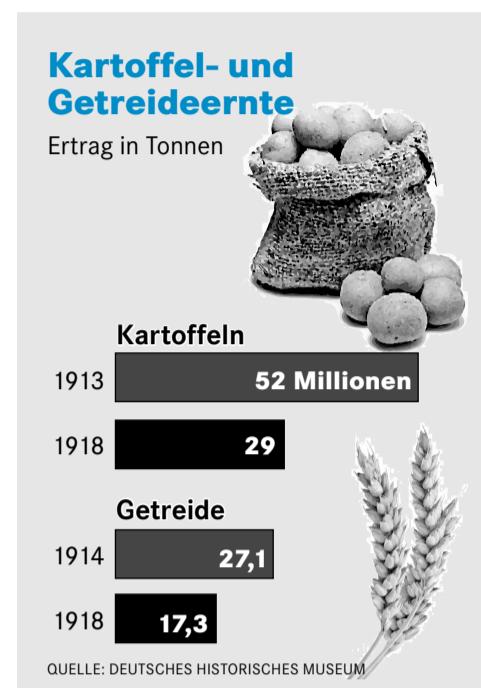
Sehnsucht nach Ägypten

Umso größer war wohl der Schmerz, als Hinrich Detjen im mehr als 3000 Kilometer entfernten Ägypten von der Niederlage des Deutschen Reiches erfuhr. Zu diesem Moment notiert er in seinen Erinnerungen: „Der Kaiser war weg, und der Krieg verloren. Während wir hier noch unsere Leiden geduldig tragen, in der Gewissheit, ein ganz klein wenig für unser Vaterland geopfert zu haben, um diesem zu einem Sieg zu verhelfen, ist die Heimat schon zusammengebrochen. Ich fange an, mir bittere Vorwürfe zu machen. Siegen oder Sterben; so hatten wir es in unserer aktiven Dienstzeit gelernt. Keines von beiden hatte ich bis jetzt erfüllt.“ Es sind die bittertesten Worte in Detjens Buch.

„Er hat das Gute in Erinnerung behalten“, erzählt sein Sohn heute. „Alles andere wollte er vergessen.“ Nach Ägypten wollte er aber immer wieder zurück. Bis kurz vor seinem Tod wusste er nicht, dass er Lungenkrebs hat. „Zuletzt konnte er nur noch mit einem Sauerstoffgerät atmen“, erinnert sich sein Sohn. 1958 starb Hinrich Detjen. Ägypten hat er nie wieder gesehen.

➤ Hinrich Detjens Buch als Download sowie Hörbeispiele finden Sie im Internet unter www.bremen1914.de/kapitel11.

Scannen Sie das Bild oben und sehen Sie Fotos aus dem Nachlass. Anleitung siehe Seite 1.



Bremens Partnerstädte

A ls sich 1868 deutsche Siedler der christlichen Tempelgesellschaft in Haifa niederließen, wandelte sich das kleine Dorf im Osmanischen Reich in eine blühende Hafenstadt. Bis 1914 entstanden etwa 150 Gebäude, eine deutsche Schule, Bäckereien, Handwerksbetriebe und Hotels. Wichtig für die Entwicklung war zudem der Bau der Bahnstrecke zwischen Haifa und Dar'a 1903. Im Ersten Weltkrieg war sie Ausgangspunkt, um Soldaten der osmanischen Armee in Richtung Sueskanal und Ägypten zu bringen – und damit ins Kampfgebiet. 1918 wurde die Stadt am Mittelmeer selbst zum Kriegsschauplatz. Indische Soldaten nahmen die Stadt am 23. September ein. (stl)



Herr Langner sammelt den Krieg

Die Geschichte hinter Uniformen und Orden aus dem Kaiserreich fasziniert einen Nordenhamer – in einem Museum teilt er seine Leidenschaft

von STEFAN LAKEBAND

Nordenham. Stolz geht Richard Langner durch die schmalen Gänge seines Museums. Die Vitrinen reflektieren sein Spiegelbild und zeigen einen kleinen Mann mit braunen Haaren, grünem Pullover und brauner Jacke. Ein Mann, dessen Augen funkeln, wenn er sich die lebensgroßen Figuren in den Glaskästen anschaut. „Bevor Sie die Uniform bekommen, gewinnen Sie fünf Mal im Lotto“, sagt er und bleibt stehen. Sein Blick fällt auf eine Puppe in beige-farbener Tropen-Uniform. Langners Lieblingsstück. Er strahlt.

Langner sammelt seit 40 Jahren Militaria: Uniformen, Waffen, Orden, Ausrüstung. Eben alles, was mit dem Militär zu tun hat. 2005 hat er mit anderen Sammlern den Alten Flakleitstand in Nordenham gekauft und das Militärhistorische Museum eröffnet. Dabei war es Zufall, dass Langner überhaupt angefangen hat, sich für Militaria zu interessieren. Sein Nachbar hatte damals einen alten, verrosteten Säbel bekommen. Und weil Langner sich mit Metall auskannte, hat er ihm bei der Restauration geholfen. Von den Waffen ist Langner aber schnell wieder los gekommen. „Nicht mein Ding“, sagt er. Uniformen hingegen schon. Aber nur zum Sammeln. Er hat zwar Wehrdienst geleistet, „doch das konntest du dir damals nicht aussuchen“, sagt der 61-Jährige, dessen Worte sich beinahe überschlagen, den aber sonst eine fast ansteckende Ruhe ausstrahlt. Also sammelt Langner lieber, als selbst in die Soldatenkleidung zu schlüpfen. Spezialisiert hat er sich auf den Ersten Weltkrieg. Nicht nur, weil er sich dafür interessiert. „Dann wird man auch nicht



Richard Langner sammelt Uniformen aus dem Ersten Weltkrieg.

gen kaufen der 51-Jährige mit dem schwarzen Stetson-Hut und der Goldkette seine Militaria fast nur von Privatpersonen aus der Region. „Objekte von hier sollen auch hier bleiben“, findet er.

Langner nickt. Auch er baut über Geschichten eine Beziehung zu den Gegenständen auf. Erst kürzlich hat er über einen Kontakt eine Trompete bekommen. „Eigentlich nichts Besonderes“, sagt er. Aber das Musikinstrument birgt eine Geschichte. „Die Person hat mir erzählt, dass der Opa die Trompete in den ersten Tagen des Ersten Weltkriegs in Belgien erbeutet hat“, erinnert sich Langner. Angesteckt von diesen Infohäppchen, hat er nachgeforscht. Eine Prägung auf dem Instrument hat ihm verraten, dass es tatsächlich eine belgische Militärtrompete vom 1. Regiment ist. Dann habe er weiter recherchiert und herausgefunden, dass dieses Regiment auch in Kämpfen verwirkt war. „Und so ist eine kleine Geschichte darum entstanden“, sagt der 61-Jährige.

Welchen Platz die Trompete und ihre Geschichte bekommen, plant Langner in seinem Büro. An der Wand sind Unmengen von Büchern kunstvoll um das kleine Fenster herum gebaut, an einem Schrank hängen zwei halb fertige Uniformen. Es ist auch der Ort, an dem der Nordenhamer das macht, was ihm besonders gefällt: Er bereitet seine Fundstücke auf. „Da schaut man, welche Abzeichen und Knöpfe zu der Uniform passen und wo man die her bekommt“, erklärt er. Bis alles fertig sei, könnten schon ein paar Wochen vergehen.

Danach kommen die historischen Kleidungsstücke in die Ausstellung. Insgesamt 120 Soldatenpuppen in voller Montur ste-

hen dort. Einige hat Langner liebevoll in Szene gesetzt. So wie die Soldaten im Schützengraben. Sie zeigen das Leben im Stellungskrieg, während im Hintergrund Maschinengewehr feuern. Die meisten präsentieren jedoch stumm ihre Uniform.

In Sammlerkreisen gilt das Museum als Geheimtipp – gerade weil Langner so viel ausstellt. „In der heutigen Museumskultur ist das eigentlich anders“, erklärt er. Langner will viele Exponate sehen. Auch Bargmann hält nicht viel von zu vielen Hintergrundinformationen. „Lesen, lesen, lesen – das ist es nicht. Wenn es was zu sehen gibt, das ist spannend.“

Das hat Langner in seinem Museum beobachtet. Viele Exponate, ein bisschen Text. Am liebsten eine persönliche Geschichte – so wie die der belgischen Trompete.



Im Museum wird sofort klar, worum es geht: den Krieg.